

Gude Schaal – Malerin in Moll

Zur Ausstellung im Reutlinger Spendhaus

Fritz Dannenmann

Eine junge Frau schaut den Betrachter ernst durch Gitterstäbe an, die ihr Gesicht horizontal und vertikal einrahmen. Beide Hände umklammern einen Stab. Augen und Stirn sind dunkel umrandet, ihre Kleidung ist fast gänzlich schwarz. Gude Schaal malt dieses Bild mit dem Titel »Durchblick« 1996, ein knappes Jahr nach dem Tod ihres Mannes.

Ihre Bilder sind überwiegend ernst, oft melancholisch oder traurig – sie selbst nannte sich »Malerin in Moll«.

Von außen gesehen hatte Gude Schaal ein privilegiertes Leben, sie erlebte es jedoch vorwiegend als tragisch. Ein Gefühl der Fremdheit begleitete sie lebenslang.

Als Gudrun Dölker wurde sie am 13. Dezember 1915 in Altona geboren. Der Vater war Jurist und stammte aus dem Schwäbischen, ihre Mutter Grete, geborene Rheder, war eine Hamburger Arzttochter und von Beruf Schriftstellerin. 1927 wechselte der Vater beruflich nach Stuttgart, die Familie – neben Gudrun gab es zwei Brüder und eine Schwester – zog mit.

Für die Zwölfjährige ist das eine Katastrophe, sie lehnt ihre neue Umgebung radikal ab, fühlt sich fremd: Der schwäbische Dialekt ist ihr zuwider, im Gymnasium kommt sie nicht zurecht. Sie zieht sich zurück, wendet sich ganz nach innen. Dieser traumatisch erlebte Einschnitt sollte ihr weiteres Leben wesentlich bestimmen. Noch 1960 – sie lebt seit über 30 Jahren in Stuttgart und Reutlingen – wählt sie als ihr Malerkürzel: »GSA, Gude Schaal, Altona«.¹

Nach bestandem Abitur beginnt Gudrun Dölker 1935 in Hamburg mit ihrem Kunststudium. Doch sie interessiert sich nicht für das »Abzeichnen von Pflanzen, Töpfen, Ge-

schirr«, lieber macht sie »unvergesslich herrliche Radtouren durch die Elbmarschen bis zur Nordsee. Das war Heimat, es begleitet mich bis heute«, schreibt sie 2002 in ihrem als Typoskript überlieferten Bericht »Mein Weg in die Malerei«. 1937 wechselt sie nach München an die Kunstakademie: »Für meine Entwicklung war München gut: die Kollegen, Theater, Konzerte [...]. Aber künstlerisch lernte ich nur, wenn ich sonntags allein in die Alte Pinakothek ging und mich an den alten Meistern begeisterte.«²

Nach zwei Semestern wird ihr klar, dass für sie als begeisterte Zeichnerin die »Buch-Akademie« in Leipzig geeigneter ist. Sie wechselt die Hochschule, studiert bei Prof. Walter Tiemann, der sie als Meisterschülerin fördert. 1939 beendet sie ihr Studium.

Suche nach Zukunft

Noch hat Gudrun Dölker keine konkreten Zukunftspläne, soll sie Schriftstellerin oder bildende Künstlerin werden? Sie malt und zeichnet zarte, detailreiche Märchenbilder in großer Zahl, schreibt Gedichte und Geschichten, beginnt an einem Roman »Das ferne Land« zu schreiben. Die 30-seitige Novelle »Anadyomene« wird vom Bertels-

mann-Verlag angenommen und 1943 in der Reihe Feldpostbriefe unter dem Titel *Das Mädchen Agnete* verkauft.

Gudrun Dölker ist in bestem heiratsfähigem Alter. Die Eltern beschließen, sie zu Johannes Müller zu schicken, in dessen »Pflegerstätte persönlichen Lebens« auf Schloss Mainberg bei Schweinfurt Gudruns Mutter als junge Helferin gearbeitet und dort ihren Mann, Dr. Otto Dölker, kennengelernt hatte. Müller, promovierter Philosoph und Theologe, war ein charismatischer Vortragsredner und 1915/16 Miterbauer von Schloss Elmau bei Garmisch als





Ein Märchenbild von Gude Schaal, 1940

neue Begegnungsstätte. Seine finanzstarken Gäste stammten aus der »besseren Gesellschaft«, ihnen wurden Vorträge geboten, Konzerte, Tanzabende und eine herrliche Natur. Die Helferinnen arbeiten als Zimmermädchen, im Service, werden auch als Tanzdamen gebraucht.

1940/41 weilt Gudrun Dölker immer wieder auf Schloss Elmau und hat hier ihre »erste Bilder-Ausstellung! Auf Tischen zeigte ich meine zarten Märchenbilder und konnte auch einige verkaufen.«³ Die junge Frau verliert auf Elmau etwas von ihrem Ernst, ihrer Verslossenheit; sie hat Verehrer, bekommt Heiratsanträge, lernt Eugen Schaal kennen. Der Fabrikant aus Reutlingen ist zwölf Jahre älter als sie, hat Lebens- und Liebeserfahrung, er wirbt um sie, doch sie zögert: Der gutaussehende, sportliche Mann hat gesundheitliche Probleme, leidet unter depressiven Phasen, die er nicht verheimlicht.

Im Februar 1941 bekommt die Künstlerin von Dr. W. Hase ein Angebot: »Ich habe den Auftrag 30-50 Bilder zu zeichnen, ganz nach Belieben, nach selbstaugesuchten Gedichten.«⁴

Wenig später ereignet sich eine Tragödie: ihr Bruder Sigfrid stirbt am 27. Mai beim Untergang des Kriegsschiffes

»Bismarck«. Gudrun Dölker ist in diesen Monaten viel unterwegs, liest, malt und schreibt, trifft immer wieder Eugen Schaal. Im Juli 1941 macht er ihr einen Heiratsantrag, doch sie kann sich nicht entscheiden. Im Oktober kommt ihr der Krieg sehr nahe, bei einem Besuch in Hamburg überlebt sie einen Bombenangriff. Im April 1942 stirbt ein enger Freund von ihr an den Folgen seiner Kriegsverletzungen: »Was nützt es, wenn ich dir hier sage, mein lieber Junge, dass Du noch immer der Mensch bist, dem ich die liebsten Briefe schrieb, an den ich mit Liebe dachte, mit dem ich die allerglücklichste Zeit meines Lebens verbracht habe.«⁵ Dieser schmerzliche Verlust gibt den Anstoß, sich nun für eine Ehe mit Eugen Schaal zu entscheiden.

Eine gute schwäbische Hausfrau darf nicht malen

Am 12. September 1942 heiraten Gudrun Dölker und Eugen Schaal. Die im Herzen Hamburgerin gebliebene, introvertierte Künstlerin ehelicht den überzeugten Schwaben, den älteren, neurotisch veranlagten Fabrikanten, Besitzer der Textilfabrik Schaal & Sautter. Es ist von Anfang an schwierig. Sie soll den Haushalt so führen, wie er es gewohnt ist: pünktliche Essenszeiten, Achten der Mittagsruhe, Teilnahme an abendlichen Treffen mit befreundeten Fabrikanten-Familien. Sie tut sich schwer, will zwar eine gute Ehefrau sein und den Haushalt ordentlich führen, freut sich auf Kinder. Sie versucht alles recht zu machen, leidet aber unter der fordernden Einmischung ihrer Schwiegermutter. In einem Brief an eine Freundin schreibt sie: »Meine Schwiegermutter am Beginn meiner Ehe, wohlmeinend vor allem für ihren fast 40 Jahre verwöhnten Sohn: Nun lass mal das Malen und werde eine gute schwäbische Hausfrau!«⁶

Am 27. Oktober 1943 wird ihr Sohn Eler geboren. Die Eltern lassen eine kleine Bank, Tischchen und Kinderstühle anfertigen, Gude Schaal bemalt diese Kindermöbel mit Märchenszenen.

Der Krieg kommt näher. Im Januar 1945 wird Reutlingen bombardiert, die Familie sucht Schutz im Keller, am nächsten Morgen sehen sie die Verwüstungen. Das Ende des Nationalsozialismus zu erleben, die Wahrheit über das verbrecherische Regime zu erfahren, ist bitter für Gude Schaal. Sie hatte sich mit 17 Jahren, mit einem Gefühl der Unsicherheit und Orientierungslosigkeit dem »Bund Deutscher Mädchen« angeschlossen, wurde Gruppenführerin und hatte sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut angefreundet. Umso mehr fühlt sie sich nun als Opfer, schreibt noch 1999 in ihr Tagebuch: »Ein Opfer und missbraucht wie wir alle.«⁷

Am 22. Februar 1946 stirbt ihre geliebte, starke Mutter: »Ihr Beistand fehlt mir sehr, als künstlerisch begabte Frauen hatten wir uns immer verstanden.«⁸ Trost in dieser traurigen Situation bringt einige Wochen später die Geburt ihrer Tochter Silke. Die Nachkriegsjahre sind schwierig, künstlerische Tätigkeit unmöglich. 1949 wird Gude Schaal wieder schwanger, ihr Sohn kommt in der

Weihnachtswoche zur Welt, doch ihm sind nur wenige Tage Lebenszeit vergönnt, er stirbt an einer Fehlbildung der Speiseröhre. Für die Mutter ein entsetzliches Erlebnis, eine Tragödie, die sie niederwirft. Eine große Enttäuschung kommt noch dazu: Ihr Anfang der 1940er-Jahre verfasster Roman »Ein fernes Land« wird vom Bertelsmann-Verlag abgelehnt.

Gude Schaal ist völlig verstört und viel krank, die Aufenthalte im Krankenhaus und in Sanatorien häufen sich. 1956 bricht sie völlig zusammen. Dr. Käthe Weizsäcker erkennt die Wurzeln der Probleme und rät ihr zu einem »Befreiungsschlag«. Was sie fünfzehn Jahre nicht machen konnte, was ihr fehlte, war die schöpferisch-künstlerische Betätigung, das Malen: »Erst jetzt, da ich durch Frau Dr. W. die »Synthese« entdeckt habe, scheint mir das jetzt aufgetragene heutige Dasein mit all seinen Problemen und Pflichten [...] zu gelingen – und doch zugleich das Aufbauen meines Königreiches in der Kunst, in dem doch zuinnerst meine Seele lebt.«⁹ In ihrem Rückblick »Mein Weg in die Malerei« notiert Gude Schaal: »Und – o Wunder – ein kleines Buch mit Aquarellen von Emil Nolde öffnete mir die Augen für die moderne Kunst. Es war wie wenn ein Blinder sehend wird, so ging es mir auf: das Eigenleben der Farbe, die Freiheit der Form.«¹⁰ Es dauert noch fast zwei Jahre, bis Gude Schaal 1958 die Malerei entschlossen wieder aufnimmt, ab 1960 malt sie dann vorwiegend mit Ölfarben.

Künstlerisches Arbeiten

Lange Jahre hat Gude Schaal nicht gezeichnet oder gemalt. Jetzt betrachtet sie in Kalendern und Büchern Bilder alter Meister, studiert das Standardwerk von Max Doerner *Malmaterial und seine Verwendung im Bilde*. Als tiefgläubige Christin ist sie von einer ihr geschenkten Begabung über-

zeugt: »Künstlerisch sehe ich meinen Weg so: vom Expressionismus aus [...] das Licht suchen, Gott rufen, sich ihm öffnen, warten, lauschen, hoffen [...]. Wie kann man das alles malen, was heute so aktuell ist. Angst, Grauen, Maske, Elend, usw. !!«¹¹ Später notiert sie in ihr Tagebuch: »[...] ich suche eine metaphysische Malerei [...]. Mag man mich romantisch schelten, mag man sagen, ich male nur ein Gemisch aus Impressionismus, Expressionismus und den Alten, manchmal fühle ich doch, dass ich einen eigenen Ton ins Weltkonzert bringe [...] drei Richtungen zeichnen sich in meinen noch lehrlingshaften Anfängen bereits ab [...] eine rasche, farbige, [...] van Gogh nachempfundene Art, eine rein aus dem Inneren stammende, romantische, traumhafte Art und der Versuch, Portraits [...] umzudenken, seelisch darzustellen, metaphysisch angestrahlt und durchleuchtet wiederzugeben.«¹²

Sie tritt der »Hans-Thoma-Gesellschaft« bei, dem Reutlinger Kunstverein, deren Präsident Alfred Hagenlocher am 4. November 1964 vorbeischaud und von der Qualität ihrer Bilder überrascht ist: »Er fand die Bilder echt und erlebt« und sagte »ich muss so malen, wie meine schrecklichsten stärksten Bilder sind: magisch-realistisch.«¹³

In den 1960er-Jahren experimentiert Gude Schaal mit unterschiedlichen Techniken, sie sucht nach einer angemessenen Ausdrucksweise ihres inneren Erlebens, erprobt Linolschnitte, fertigt Monotypien, erfindet Malerei auf ungewöhnlichem Malgrund. In den Jahren zuvor wurde sie wegen Skelettschwäche mehrfach röntgenologisch untersucht, nun verwendet sie diese Aufnahmen kreativ. Ende des Jahrzehnts wird sie häufig von ihrem Künstlerkollegen Gerhard Grimm, Professor für bildende Kunst, besucht: »Er zeigte mir, wie man »malerisch« malt. Das war ein entscheidendes Erlebnis für mich, ich wusste nun, was Malerei ist.«¹⁴ Gude Schaal erkennt, dass das



»Brigitte W.«
(Linolschnitt, 1977)



»Mutter mit Kind«
(Monotypie, 1981)



»Frauenkopf«
(nach einem Röntgenbild), 1991



»Maya Variationen«, 1978



»Täter«, 1965



»Paar H.«, 1974

Das Gemälde zeigt Alfred Hagenlocher, den Präsidenten der »Hans-Thoma-Gesellschaft«, der die erste Einzelausstellung Schaals ermöglicht hatte, und seine 26 Jahre jüngere dritte Frau Brigitte Wagner. Weder die Malerin noch andere Kunstvereinsmitglieder wussten zu diesem Zeitpunkt von der Vergangenheit Hagenlochers: Als SS-Mann war er 1944 für die Erschießung von Widerstandskämpfern verantwortlich und an einem Massaker in Weißrussland beteiligt gewesen. Dies alles kam erst nach seinem Tod 1998 ans Licht. So verschlossen, grimmig und furchteinflößend Gude Schaal Hagenlocher porträtiert hat, scheint sie seine Abgründe geahnt zu haben.

Malen mit Ölfarben auf Hartfaserplatten ihrem Arbeitsprozess am ehesten entspricht. Lange Zeit »malte ich be-
sessen«¹⁵, das heißt sie malt schnell. Da sie immer aus ihrer Erinnerung, nach ihrer Vorstellung malt, ist sie relativ frei in der Motivwahl; sie verarbeitet ihren erlebten Alltag, stellt dar, was sie im Innersten bewegt, was sie gesehen, erfahren, erlebt, erlitten hat.

Erfolg mit der ersten Einzelausstellung

1970 organisiert Alfred Hagenlocher eine erste Einzelausstellung mit Werken von Gude Schaal, sie wird ein Erfolg. Die Künstlerin schließt sich der Reutlinger GEDOK-Gruppe an und dem Reutlinger Malerkollegium, das der Kunst-
erzieher und Künstler Georg Böhler initiiert hat. Diese beiden Vereinigungen organisieren jährlich Ausstellungen, an denen Gude Schaal regelmäßig teilnimmt. Bis zum Ende ihres Lebens werden ihre Bilder in fast 70 nationalen Ausstellungen gezeigt.

Gude Schaal verfolgt das Zeitgeschehen interessiert. Dass Männer laut einem Zeitungsartikel zu 85 % für Straftaten verantwortlich sind, beschäftigt sie sehr. 1965 malt sie das Bild »Täter«, auf dem ein kalt blickender Mann eine nackte Frau umklammert. Hilflös hängt ihr Kopf nach hinten, die Augen dunkel umrandet und geschlossen, die hellen Hände abwehrend: ein magisch-realistisches, düsteres Bild.

Andere ihrer Motive sind Stilleben, Landschaften, Meer und Dünen sowie Porträts. Hin und wieder lässt sie sich von Motiven aus der Literatur oder Kunstgeschichte anregen, etwa bei dem Gemälde »Maya Variationen« von 1978, für das sie zwei berühmte Werke – »Maya« und »Die Niederschlagung der Aufständischen« von Goya aufgreift, de-

ren Themen jedoch mischt. Die Stadt Reutlingen erwirbt das Bild und lässt es im Büro einer Polizeistation aufhängen. Als die Künstlerin dies erfährt, holt sie es heraus. Dieses Bild in einer Polizeistation – das ging ihr entschieden zu weit. Ob sie es zurückkauft oder tauscht, weiß ihre Tochter Silke leider nicht.¹⁶

Nach über einem halben Jahrhundert ohne Ehefessel

Im August 1995 stirbt Eugen Schaal, 92-jährig. Ihm ging es schon längere Zeit schlecht. Trotz ihrer tiefgehenden Eheprobleme trauert Gude Schaal, prüft sich, hat Schuldgefühle. »Ich bin nun allein, frei, aber noch sehr an ihn und die 53 Jahre lange Ehe gebunden.«¹⁷ Dieses Gefühl der Fesselung legt sie mit der Zeit ab, sie fühlt sich befreit und Bedeutsames steht bevor: Zu ihrem 80. Geburtstag am 13. Dezember 1995 organisiert die Hans-Thoma-Gesellschaft ihr zu Ehren wiederum eine umfangreiche Einzelausstellung mit 55 Bildern im großen Foyer der Kreissparkasse Reutlingen und publiziert einen von Hermann Pfeiffer prächtig gestalteten Katalog.¹⁸ Mit Pfeiffer arbeitet Gude Schaal in den folgenden Jahren an einem Werkverzeichnis. Fortgeführt wird diese aufwändige Arbeit von Julia Berghoff, der Kunsthistorikerin und aktuellen Geschäftsführerin des Reutlinger Kunstvereins, die sich in-

tensiv mit ihr auseinandergesetzt hat: »In ihren frühen Werken bindet die Künstlerin die Linien stark ein. Gleichzeitig setzt sie einen großen Fokus auf die Farbe. Die Kombination aus Strich und Farbe zeichnet das Werk von Gude Schaal aus.«¹⁹

Herbert Eichhorn, bis 2019 Leiter des Reutlinger Kunstmuseums, spricht von der lebenslangen Sehnsucht der Künstlerin nach ihrer nordischen Heimat: »In ihrem Werk dominieren Meer- und Küstenlandschaften, das einsame Individuum. Teilweise wählt Gude Schaal archaische Motive, die etwas Melancholisches haben. Sie entwickelt eine spezifische Bildsprache, die etwas an den »Phantastischen Realismus« oder an die »Pittura metafisica« erinnert. Das macht sie unverwechselbar und spricht die Menschen an.«²⁰

Porträtmalerei

Porträts zu malen, gilt als besondere Herausforderung, das empfindet auch Gude Schaal: »Porträts locken mich jetzt so, ich traue mich nur nicht [...].«²¹ Trotz ihrer Bedenken wagt sie sich daran, und eines ihrer ersten ist 1962 ein Porträt von Armin Rauscher, einem Kinderfreund ihres Sohnes. Der 19-Jährige ist ein optimistischer, fröhlicher junger Mann – und so malt sie ihn: Gesicht und Hals in freundlich-hellen Gelb-Rot-Tönen, weiße und hell-

»Durchblick zur See«, 1985





Das erste und das letzte Porträt: Der Kinderfreund des Sohnes »Armin Rauscher«, 1962, und der Künstlerkollege »Werner Wellsandt«, 2011. In der Mitte ein Selbstporträt »Im Winter«, 2006

blaue Farben umspielen seinen Kopf. Der gerundete Pinselstrich zeigt den jungen Mann als selbstgewiss und zukunfts offen. Variantenreiche Farbabstufungen weisen auf seine sich entwickelnde Persönlichkeit hin.

In den folgenden fünf Jahrzehnten entstehen viele Porträts. Ihr letztes malt sie 2011 von Werner Wellsandt, einem Künstlerkollegen und studierten Kunsthistoriker. Er sagt dazu: »Das ist ein lautes Bild, ich sehe das als Charakterisierung. Ich bin bestimmt kein ruhiger Mensch,

sehr lebhaft – und das sieht man auch, wie sie das malt. Fast wie bei van Gogh, solche Wellen, wie Zypressen, die um meine Silhouette herumwabern.«²²

Von Kunsthistorikern und Kritikern wird Gude Schaal als eine außergewöhnliche Künstlerin angesehen, die eine charakteristisch-reduzierte eigene, magisch-realistische Bildsprache entwickelte. Ihre Arbeiten überdauern, was viele gut besuchte Ausstellungen im süddeutschen Raum belegen, die seit ihrem Tod 2011 stattfanden.

Über den Autor

Prof. Dr. Fritz Dannenmann, Jahrgang 1942, war Volksschullehrer und Realschullehrer sowie seit 1971 Hochschullehrer an den Päd. Hochschulen Schwäbisch Gmünd, Reutlingen und Heidelberg. Produktion von Lehrfilmen im Sportbereich. Seit 2007 ist er aktiver Filmer im Reutlinger Film-Club, Juror auf Landes- und Bundesebene im Bundesverband Deutscher Film Autoren (BDFA). Zur Zeit dreht er einen Film: »Durch Leid zum Licht. Leben und Werk der Gude Schaal«, der im Spendhaus gezeigt werden wird.

Information

Das Kunstmuseum Reutlingen zeigt auf Initiative Dr. Ina Dinters die Ausstellung »Gude Schaal. Mein Weg in die Malerei«, zu sehen im Spendhaus vom 31. August 2024 bis zum 26. Januar 2025 (www.kunstmuseum-reutlingen.de). Unterstützt wird die Schau von der Reutlinger Galerie Reinhold Maas, die 2019 den gesamten Nachlass Schaals übernommen hat (<https://galeriereinholdmaas.de/artists/gude-schaal>) Weitere Arbeiten von Gude Schaal findet man unter <https://hamburgaltona.com/>

Anmerkungen

- 1 Tagebuch 1960 (ohne Datum)
- 2 Gude Schaal: »Mein Weg in die Malerei«, 2002 (maschinenschriftlich ohne Seitenangaben)
- 3 Ebd.
- 4 Tagebuch 14. 2. 1941
- 5 Tagebuch 12. 4. 1942
- 6 Brief vom 1. 10. 1996 an Brigitte Wagner
- 7 Tagebuch 27. 10. 1999
- 8 Wie Anm. 2
- 9 Tagebuch 13. 11. 1959
- 10 Wie Anm. 2
- 11 Tagebuch 1960
- 12 Tagebuch 1. 12. 1961
- 13 Tagebuch 4. 11. 1964
- 14 Wie Anm. 2
- 15 Ebd.
- 16 Statement Silke Guhl am 7. 9. 2023
- 17 Tagebuch 23. 9. 1995
- 18 Hans-Thoma-Gesellschaft (Hrsg.): *Gude Schaal – Bilder aus 25 Jahren*. Reutlingen. Dezember 1995
- 19 Statement von Julia Berghoff am 25. 1. 2024
- 20 Statement von Herbert Eichhorn 24. 1. 2024
- 21 Tagebuch 30. 8. 1961
- 22 Statement von Werner Wellsandt 17. 1. 2024

Württemberg-Haus Beutelsbach



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798
Stiftstraße 11
71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-weinstadt.de

Landesgeschichte hautnah erleben im
Museum Wiege Württembergs und Museum Bauernkrieg.